

und erst recht des Platonismus oder anderer Formen des Dogmatismus zu einem abgeschlossenen, der Überprüfung entzo-

genen „Evidenzwissen“ kann die sokratische Spannung von Nichtwissen und Wissen auch heute noch als Korrektiv gelten.



Quelle

Interview, das der Verfasser mit Ekkehard Martens für diesen Band geführt hat.

Erklärungen

- Z. 59 **intuitive Erleuchtung**: schlagartiges Erfassen, schrittweise-argumentativ nicht genau nachzuvollziehendes Erkennen
- Z. 68 **Platonismus**, hier: übertriebene Anhängerschaft zur Philosophie Platons, besonders seiner Lehre von den „Ideen“ als Urbildern aller Dinge
- Z. 69 Unter **Dogmatismus** versteht man abwertend das Verfechten solcher Behauptungen, die nicht kritisch überprüft sind. Hier wird ein „Evidenzwissen“ (Wissen von Dingen, die anscheinend offenkundig sind und daher nicht mehr geprüft werden müssen) als dogmatisch kritisiert.

Untersuchungen und Projekte

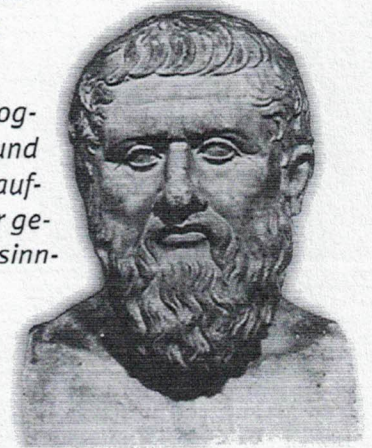
1. Kurse können vereinbaren, die „Apologie“ als Ganzschrift zu lesen.
2. Sie sind auf dem Weg zum Einkaufen. Plötzlich tritt Ihnen in der Fußgängerzone ein älterer Mensch mit einer merkwürdigen Nase in den Weg ... Schreiben Sie ein Gespräch auf.

1.3 PLATON: Philosophie als Weg zur Wahrheit

Platon (427-347 v. Chr.) war adliger Herkunft. Acht Jahre lang war er Schüler des Sokrates. Er erlebte dessen Prozess und Tod im Jahre 399 v. Chr. mit. Hiernach unternahm er mehrere Studienreisen, unter anderem nach Ägypten, vor allem aber mehrfach nach Syrakus auf Sizilien, wo er seine Idee einer Philosophenherrschaft in die Tat umzusetzen versuchte. Dies soll aber in seinem Verkauf als Sklave geendet haben. Ein Freund habe ihn dann wieder freigekauft.

Platon schrieb inzwischen längst an seinen ersten Schriften in Dialogform, die noch unter dem Eindruck des historischen Sokrates stehen und häufig aporetisch, das heißt: ohne Ergebnis im Sinne einer festen, aufschreibbaren Regel enden (was gerade im Sokratischen Sinne, wie wir gesehen haben, nicht heißt, dass der Prozess des Philosophierens dann sinnlos war).

Im Jahre 387 gründete er im Hain des Heros Akademos vor den Toren Athens die platonische „Akademie“ zur Erlangung und Vermittlung theoretischer Erkenntnisse in Lehrvorträgen und Lehrgesprächen. 367 trat sein Schüler Aristoteles in die Akademie ein (der sich, von gelegentlichen Distanzierungen abgesehen, bemerkenswert über seinen Lehrer ausschweigt). Platon hat eine derartige Wirkungsgeschichte entfaltet, dass man gesagt hat, alle Philosophie seither bestehe in einer „Reihe von Fußnoten zu Platon“.





Zu Besuch in Platons Höhle: Das Höhlengleichnis

In Platons Dialog „Politeia“ („Der Staat“), aus dem der nachfolgende, vielleicht berühmteste Text der Philosophiegeschichte überhaupt stammt, geht es um die richtige Einrichtung des Staates. Diese erscheint Platon letztlich nur möglich, wenn entweder die Könige Philosophen werden oder umgekehrt die Philosophen die Regentschaft übernehmen – eine zweifellos nicht ganz unbescheidene Vorstellung von der Rolle der Philosophie.

Warum ist das nötig? Nur die wahrhaften Philosophen verfügen über das eigentliche Wissen nicht nur in der Erkenntnis der Wirklichkeit, sondern auch für die richtige Einrichtung der menschlichen Verhältnisse.

Platons Philosophie geht von einer grundsätzlichen Unterscheidung aus: Wirkliches Wissen denkt Platon als *Unwandelbarkeit* und *Vorbildlichkeit*, Philosophie als Zugang des Denkens zu einer Welt jenseits unserer stets veränderlichen und bestreitbaren Alltagserfahrung. Den Status dieser Welt wahren Seins beschreibt die im Zentrum der platonischen Philosophie stehende „Ideenlehre“, die Theorie von den überzeitlichen und überirdischen „Ideen“. Diese Ideen sind nicht umgangssprachlich als bloße Vorstellungen oder normative Leitlinien zu verstehen, sondern sie sind die Ur- und Vorbilder aller Dinge. Dieser Bereich eigentlichen Wissens wird abgesetzt von der sinnlich wahrnehmbaren Welt des Werdens und Vergehens, die bestenfalls eine unvollkommene Abbildung jener ewigen, zeitlosen Strukturen sein kann, aber auch als „Schein“ oder Bereich bloßer „Meinung“ angesprochen wird. In der Einschätzung und Bewertung des Wissens ist Platons Haltung durchzogen von der Trennung zwischen Sein und Wandel, Wirklichkeit und Schein, Echtheit und Unechtheit. Seinen berühmtesten Ausdruck hat dies im so genannten „Höhlengleichnis“ zu Beginn des siebenten Buches der „Politeia“ gefunden.

Platon lässt hier seinen Lehrer Sokrates (in der folgenden Übersetzung in Ichform) ein Gedankenexperiment erläutern, das von gefesselten Gefangenen in einer Höhle handelt.

Hierauf vergleiche nun, fuhr ich fort, unsere Natur in Bezug auf Bildung und Unbildung mit folgendem Erlebnis. Stelle dir Menschen vor in einer unterirdischen, höhlenartigen Behausung; diese hat einen Zugang, der zum Tageslicht hinaufführt, so groß wie die ganze Höhle. In dieser Höhle sind sie von Kind auf, gefesselt an Schenkel und Nacken, so dass sie an Ort und Stelle bleiben und immer nur geradeaus schauen; ihrer Fesseln wegen können sie den Kopf nicht herumdrehen. Licht aber erhalten sie von einem Feuer, das hinter ihnen weit oben in der Ferne brennt. Zwischen dem Feuer und den Gefesselten aber führt oben ein Weg hin; dem entlang denke dir eine kleine Mauer errichtet, wie die Schranken, die die Gaukler vor den Zuschauern aufbauen und über die hinweg sie ihre Kunststücke zeigen.

„Ich sehe es vor mir“, sagte er.

Stelle dir nun längs der kleinen Mauer Menschen vor, die allerhand Geräte vorüber tragen, so, dass diese über die Mauer hinausragen, Statuen von Menschen und anderen Lebewesen aus Stein und aus Holz und in mannigfacher Ausführung. Wie natürlich, redet ein Teil dieser Träger, ein anderer schweigt still.

„Ein seltsames Bild führst du da vor, und seltsame Gefesselte“, sagte er.

Sie sind uns ähnlich, erwiderte ich. Denn erstens: Glaubst du, diese Menschen hätten von sich selbst und voneinander je etwas anderes zu sehen bekommen als die Schatten, die das Feuer auf die ihnen gegenüberliegende Seite der Höhle wirft?

„Wie sollten sie“, sagte er, „wenn sie zeit lebens gezwungen sind, den Kopf unbeweglich zu halten?“ Was sehen sie aber



von den Dingen, die vorüber getragen werden? Doch eben dasselbe?

„Zweifellos.“

Wenn sie nun miteinander reden könnten, glaubst du nicht, sie würden das als das Seiende bezeichnen, was sie sehen?

„Notwendig.“

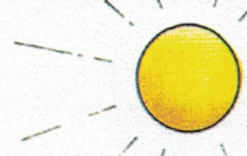

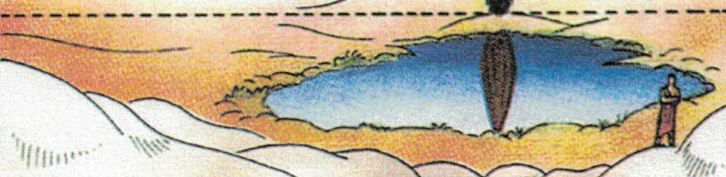


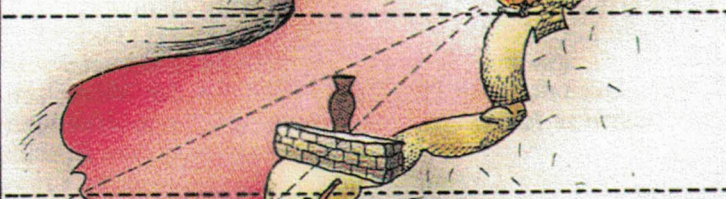



Und wenn das Gefängnis von der gegenüber liegenden Wand her auch ein Echo hätte und wenn dann einer der Vorübergehenden spräche – glaubst du, sie wür-

den etwas anderes für den Sprechenden halten als den vorbei ziehenden Schatten?

„Nein, beim Zeus“, sagte er.

Auf keinen Fall, fuhr ich fort, könnten solche Menschen irgend etwas anderes für das Wahre halten als die Schatten jener künstlichen Gegenstände.

„Das wäre ganz unvermeidlich“, sagte er. Überlege dir nun, fuhr ich fort, wie es wäre, wenn sie von ihren Fesseln befreit und damit auch von ihrer Torheit geheilt

Sonne		Idee des Guten
natürliche Dinge		Ideen
Schatten natürlicher Dinge		mathematische Gegenstände $a^2 + b^2 = c^2$ 
Feuer		Sonne
künstliche Gegenstände		 Lebewesen und Gegenstände
Schatten künstlicher Gegenstände		 Bilder

Quelle

dtv-Atlas zur Philosophie. Tafeln und Texte. München 1991 u. ö. S. 40.



würden; da müsste ihnen doch naturgemäß Folgendes widerfahren:

65 Wenn einer aus den Fesseln gelöst und benötigt würde, plötzlich aufzustehen, den Hals zu wenden, zu gehen und gegen das Licht zu schauen, und wenn er bei all diesem Tun Schmerzen empfände und wegen
70 des blendenden Glanzes jene Dinge nicht recht erkennen könnte, deren Schatten er vorher gesehen hat – was meinst du wohl, das er antworten würde, wenn ihm jemand erklärte, er hätte vorher nur Nichtigkeiten gesehen, jetzt aber sei er dem
75 Seienden näher und so, dem eigentlichen Seienden zugewendet, sehe er richtiger? Und wenn der ihm dann ein jedes von dem Vorüberziehenden zeigte und ihn
80 fragte und zu sagen nötigte, was das sei? Meinst du nicht, er wäre in Verlegenheit und würde das, was er vorher gesehen hat, für wahrer (wirklicher) halten als das, was man ihm jetzt zeigt?

85 „Für viel wahrer (wirklicher)“, erwiderte er.

Und wenn man ihn gar nötigte, das Licht selber anzublicken, dann schmerzten ihn doch wohl die Augen, und er wendete
90 sich ab und flöhe zu den Dingen, die er anzuschauen vermag, und glaubte, diese seien tatsächlich klarer als das, was man ihm jetzt zeigt?

„Es ist so“, sagte er.

95 Schleppte man ihn aber von dort mit Gewalt den rauen und steilen Aufgang hinauf, fuhr ich fort, und ließe ihn nicht los, bis man ihn an das Licht der Sonne hinausgezogen hätte – würde er da nicht
100 Schmerzen empfinden und sich nur widerwillig so schleppen lassen? Und wenn er ans Licht käme, hätte er doch die Augen voll Glanz und vermöchte auch rein gar nichts von dem zu sehen, was man ihm
105 nun als das Wahre bezeichnete?

„Nein“, erwiderte er, „wenigstens nicht im ersten Augenblick.“

Er müsste sich also daran gewöhnen, denke ich, wenn er die Dinge dort oben
110 sehen wollte. Zuerst würde er wohl am leichtesten die Schatten erkennen, dann die Spiegelbilder der Menschen und der

anderen Gegenstände im Wasser und dann erst sie selbst. Und daraufhin könnte er dann das betrachten, was am Himmel ist, und den Himmel selbst, und zwar leichter bei Nacht, indem er zum Licht der Sterne und des Mondes aufblickte, als am Tage zur Sonne und zum Licht der Sonne.
115 „Ohne Zweifel.“ 120

Zuletzt aber, denke ich, würde er die Sonne, nicht ihre Spiegelbilder im Wasser oder anderswo, sondern sie selbst, an sich, an ihrem eigenen Platz ansehen und sie so betrachten können, wie sie wirklich ist. 125

„Ja, notwendig“, sagte er.

Und dann würde er wohl die zusammenfassende Überlegung über sie anstellen, dass sie es ist, die die Jahreszeiten und Jahre herbeiführt und über allem waltet in dem sichtbaren Raume, und dass sie in gewissem Sinne auch von allem, was sie früher gesehen haben, die Ursache ist. 130

„Offenbar“, sagte er, „würde er nach alledem so weit kommen.“ 135

Wenn er nun aber an seine erste Behausung zurückdenkt und an die Weisheit, die dort galt, und an seine damaligen Mitgefangenen, dann wird er sich wohl der Veränderung glücklich preisen und jene bedauern – meinst du nicht?

„Ja, gewiss.“

Die Ehren aber und das Lob, das sie einander dort spendeten, und die Belohnungen für den, der die vorüber ziehenden
145 Schatten am schärfsten erkannte und der sich am besten einprägte, welche von ihnen zuerst, und welche danach, und welche gleichzeitig vorbei zu kommen pflegten, und daraus am besten vorauszusagen wusste, was jetzt kommen werde – glaubst du, er sei noch auf dieses Lob erpicht und beneide die, die bei jenen dort in Ehre und Macht stehen? Oder wird es ihm so gehen, wie Homer sagt, 155 dass er viel lieber *auf dem Acker bei einem armen Mann im Taglohn arbeiten* und lieber alles mögliche erdulden will als wieder in jenen Meinungen befangen sein und jenes Leben führen? 160

„Ja, das glaube ich“, sagte er. „Lieber wird er alles andere ertragen als jenes Leben.“



Quelle

Platon: Politeia (514a - 517a). Aus: Sämtliche Werke. 8 Bde. Eingeleitet v. O. Gigon, übertragen v. R. Rufener. Zürich/München: Artemis 1974. S. 353 - 356.



Erklärung

„Er“ ist Glaukon, Gesprächspartner des Sokrates in diesem Dialog.



Texterschließung

1. Erklären Sie das Höhlengleichnis anhand der Abb. S. 27.
2. Übertragen Sie das Gleichnis auf unsere Lebenswirklichkeit: Wer sind die Gefangenen in der Höhle?
3. Wenden Sie das Gleichnis auf die Philosophie an. Worin besteht die Aufgabe des Philosophen?
4. Philosophen erscheinen gelegentlich als zerstreute, irgendwie dem Alltagsleben nicht ganz gewachsene Figuren. Jetzt wird klar, warum das so ist, oder? Erklären Sie unter Verweis auf den Text (mit Zeilenangabe).



Untersuchungen und Projekte

Mögliche Referat-Themen (eine Kurzanleitung findet sich auf S. 57):

- a) Athen zur Zeit von Sokrates und Platon
- b) Die Sophisten

Zum Überlegen: Platon versteht unter „Erkenntnis“ die Frage nach der unwandelbaren Wahrheit. An die Stelle des Sokratischen Nichtwissens tritt, so wird man bei allen sicherlich notwendigen Differenzierungen wohl formulieren können, gerade ein Wissen großen Anspruchs und großen Stils. Platon reagiert damit auf die so genannten Sophisten, die sich zutrauten, die schwächere Rede zur stärkeren zu machen, d. h. durch rhetorisches Können – ohne alle Rücksicht auf die Wahrheit – einer Position zum Sieg zu verhelfen. Nötig?



Leseempfehlungen

Szlezák, Thomas A.: Platon lesen. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1993; als Lesevergnügen sehr gelobtes Buch, das sich gerade auch „an den Nichtspezialisten innerhalb und außerhalb des ‚Faches‘ Philosophie“ wendet.

Der Autor möchte „sein Thema erschließen im Ausgang vom ‚Leichten‘, d. h. bei dem, was bei Platon uns Heutigen unmittelbar zugänglich und nicht umstritten ist, um sich von dort vorzuarbeiten zum ‚Schweren‘“ (S. 7f.).

Dabei erfolgt nicht so sehr eine Einführung in Leben und Hauptwerke oder -lehren Platons, sondern eine Bewusstmachung des Vorganges der Platon-Lektüre selbst, besonders natürlich des Umgangs mit der Art des Philosophierens in Dialogen. Auf den Seiten 132 - 136 geht es um Platons Verwendung der literarischen Form des Mythos.

Friedländer, Paul: Platon, 3 Bde. Berlin: de Gruyter 1954-1960; älteres, sehr umfangreiches Grundwerk. Es steht in fast jeder Bibliothek und ist in einer weitgehend verständlichen Sprache geschrieben.